

«gott- und red- und schreibselig» Otilie Wildermuth als religiöse Frau und Schriftstellerin

Man kann nicht sagen, dass die Schriftstellerin Otilie Wildermuth (1817–1877) vergessen wäre.¹ Sie gehört zwar beileibe nicht mehr, wie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zu den meistgelesenen deutschsprachigen Schriftstellerinnen. Selbst viele Germanisten haben ihren Namen noch nie gehört oder gelesen, aber vergessen ist Otilie Wildermuth nicht. Ihre «Schwäbischen Pfarrhäuser» erschienen in den letzten Jahrzehnten in etlichen Auflagen, einige Bonmots daraus sind in den schwäbischen Sprachgebrauch eingegangen. Vergessen ist aber eine Facette, die Otilie Wildermuth selbst sehr wichtig war: Otilie Wildermuth schrieb als eine religiöse Schriftstellerin, die überaus stark von der Frömmigkeit des Pietismus beeinflusst war. Ihre christlich geprägten Werke werden seit Anfang des 20. Jahrhunderts kaum mehr aufgelegt.



Otilie Wildermuth, etwa 40-jährig. Stich von Friedrich Wagner, um 1857.

Ihr äußerer Lebensgang ist schnell umrissen: 1817 wurde sie in Rottenburg am Neckar als Otilie Luise Rooschüz in eine weitverzweigte Familie der sogenannten Württembergischen Ehrbarkeit hineingebo- ren. In der Schillerstadt Marbach am Neckar (wo heute das Deutsche Literaturarchiv den größten Teil ihres Nachlasses aufbewahrt) wuchs sie im Kreis ihrer drei Brüder auf. Nach der Schule, die mit der Konfirmation endete, besuchte sie einen Haushaltskurs in Stuttgart. 1843 verheiratete sie sich mit dem Reallehrer und späteren Gymnasialprofessor David Wildermuth und verbrachte den Rest ihres Lebens in der Musenstadt Tübingen, wo sie 1877 im Alter von sechzig Jahren starb. Erst in ihrer zweiten Lebens- hälfte begann Otilie Wildermuth, schriftstellerische Erzeugnisse zu veröffentlichen, nachdem sie zuvor nur für den Familienkreis geschrieben und gedichtet hatte. 1847 sandte ihr Bruder ein kurzes Prosastück seiner Schwester an das «Morgenblatt für gebildete Leser», das auf großen Beifall bei Redaktion und Lesern stieß. Bis zu ihrem Tod veröffentlichte Otilie Wildermuth zehn eigenständige Bücher für Erwach- sene und sieben Jugendbücher, dazu kommen Auf- sätze und Erzählungen in Zeitschriften, Bearbeitun- gen und Übersetzungen fremder Werke sowie drei posthum publizierte Bände. Während ihre ersten Erzählungen noch humorvolle Jugenderinnerungen und Genrebilder aus ihrem eigenen Erfahrungskreis waren (als Buch unter dem Titel «Bilder und Geschichten aus Schwaben», 2 Bde.), bekamen die folgenden Bücher einen religiöseren Anstrich und waren vor allem auf ein weibliches Lesepublikum ausgerichtet. Freilich wiederholten sich manche The- men, als der Autorin die Ideen ausgingen, weshalb ihr väterlicher Freund Justinus Kerner sie einmal als gott- und red- und schreibselig bezeichnete. Bis etwa 1910 erschienen alle Bücher von Otilie Wildermuth in Rekordauflagen. Danach waren es unter ihren Schriften für Erwachsene fast nur noch die «Bilder und Geschichten aus Schwaben», die von den Verla- gen auf den Markt gebracht wurden und die wegen ihres Humors und ihres kulturgeschichtlichen Gehalts geschätzt wurden; das religiösere Spätwerk verschwand völlig aus den Buchhandlungen. Erst zum 200. Geburtstag der Schriftstellerin 2017 ist wie- der eine Anthologie erschienen, die einige ihrer christlichen Schriften vereinigt.²

Ottlie Wildermuth selbst sah sich in ihrer Rolle als Schriftstellerin als *Missionarin der Zufriedenheit*. In ihrem programmatischen Vorwort zu dem Buch *Aus dem Frauenleben* (Bd. 2) schreibt sie: *Noch lange eh' ich von einer inneren Mission reden hörte, hat mich der Gedanke beschäftigt, wie not es thäte, daß wir auch in Christenlanden Missionare der Zufriedenheit hätten, um den Armen und Verkümmerten, den vom Geschick Verkürzten die lichten Seiten ihrer Lage zu zeigen, und die alte Wahrheit, daß jeder seines Glückes Schmied ist, im Lichte des Glaubens geläutert und gekräftigt darzustellen.*

Hier wird deutlich, dass die Zufriedenheit, die sie bei ihren Lesern erwecken wollte, durch den Glauben hergestellt werden sollte. Jede Literatur, die keinen Bezug zu Gott herstellte, hielt sie für lebensfern und unwirklich. Berthold Auerbach, der seine Kollegin 1865 bei einem Besuch in Tübingen kennenlernte, schrieb hinterher einem Freund: *Sie ist absolut christlich und faßte es nicht, daß ich Barfüßele [Anmk: eine Dorfgeschichte Auerbachs] nicht religiös anlehnte. Es giebt da keine Verständigung [...]. Besonders daß [Gustav] Freytag nicht christlich ist, kränkt sie.*³ Wildermuth selbst bestätigte diese Einschätzung: *Sie finde es nicht schön und nicht wahr, daß er [Auerbach] alles religiöse Element so ganz und gar ausschließt. Ich verlange kein Erbauungsbuch von einer Dorfgeschichte, aber daß [das «Barfüßele» ...] nicht einmal seinen Gott gesucht haben soll, das ist, ich wiederhole es, unwahr und unnatürlich.*⁴ Während sie Auerbachs Geschichten trotzdem mit vielem Vergnügen las, hatte sie erhebliche Vorbehalte gegen Goethe und Heine und lehnte den französischen Roman der Romantik rundweg ab. Als den *Hauptschaden der Romanlektüre* bezeichnete sie den Umstand, *daß sie ein ganzes Leben mit Lust und Leid ohne Gott darstellt. Nun glaube ich, wenn ich auch nicht eigentlich christliche Tendenznovellen schreiben kann, so kann und werde ich doch nie verleugnen den tiefen Zug meiner Seele nach Gott, nach dem lebendigen Gott, den Glauben an den Erlöser.*⁵

Diese Kritik am Roman zielte auf Konkurrentinnen Wildermuths wie etwa E. Marlitt (Eugenie John) ab, die meistgelesene Schriftstellerin ihrer Zeit, die religiöse Themen bewusst ausklammerte und auch sonst einen Gegenpart zu Wildermuths Schriftstelleri bildete. Wenn Ottlie Wildermuth von der Literaturkritik und zeitgenössischen Schriftstellerkollegen in ihrem Wert sehr hoch eingeschätzt wurde, wäh-



Ernste Erzählungen und Kinderspiele – alles vor dem Hintergrund der Kirche. Der Glaube spielt in fast jeder Erzählung Ottlie Wildermuths eine übergeordnete Rolle. Die alte Dame auf der Einbandillustration ihres Buches «Aus der Kinderwelt» soll die Autorin selbst darstellen.

rend Marlitt zwar einen großen, aber kaum einen gebildeten Leserkreis hatte, ist das vor allem darauf zurückzuführen, dass Marlitts Handlungen oft allzu plump waren, während sich ihre schwäbische Kollegin bemühte, ihre Botschaft bestimmt, aber nicht aufdringlich an den Leser zu bringen. Eine künstlerische Komposition ihrer Geschichten war ihr zwar nicht Zweck des Schreibens, aber ein Mittel, um die beabsichtigte Wirkung zu erzielen und ein nicht dezidiert christliches Publikum zu erreichen. Sie wollte ansprechend und mit einem gewissen Anspruch schreiben. Dazu gehörte auch, dass sie im Gegensatz zur konfessionellen Literatur ihrer Zeit Bibel- und Liedverse ausschließlich funktional einsetzte. Ein Kritiker bemerkte dazu: *Andere citieren auch Sprüche und geistliche Liedverse, aber ganz allgemeiner Art, und die überall passen; in der Geschichte «Der kluge Bruno», wo ein Lawinenfall beschrieben wird, sind dagegen die Worte: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen &c. von der ergreifendsten Wirkung.*⁶ Außerdem publizierte sie bewusst in nicht-konfessionellen Ver-



Die von bekannten Künstlern wie Theodor Schütz und Julius Schnorr von Carolsfeld illustrierten Kinder- und Jugendbücher Otilie Wildermuths erreichten im 19. Jahrhundert Rekordauflagen.

lagen; ihr Verleger Adolf Kröner hatte etwa auch Werke von Karl May im Programm.

Mit dieser Ausrichtung – christlicher Inhalt in weltlichem Gewand – musste Otilie Wildermuth fast zwangsläufig in die ästhetischen Diskussionen ihrer Zeit geraten. Ihr Bruder, Pfarrer Herman Rooschütz, urteilte über eines ihrer Bücher, *die Gebildeten seien nicht fromm genug u. die Frommen nicht gebildet genug um Geschmack [!] daran zu finden.*⁷ Tatsächlich stießen sich viele Leser an dem frömmelnden Tonfall, während sich andere an angeblich unsittlichen Liebesszenen stießen. Gegen letztere Kritik nahm der Literaturkritiker Robert Koenig die Autorin allerdings in Schutz: Er könne *noch ganz andere Liebesszenen zeigen.*⁸

Jedenfalls scheint ihr Rezept aufgegangen zu sein. Lange Zeit galt Otilie Wildermuth als eine der populärsten Schriftstellerinnen des deutschen Sprachraums. Der christliche Inhalt ihrer Erzählungen wurde erst in der Zeit des «Dritten Reiches» zum Problem: Nachdem das Reichserziehungsministerium 1939 verordnet hatte, *alles dem nationalsozialistischen Ideengut entgegenstehende Schrifttum, insbesondere auch aus der konfessionellen Literatur, aus Schülerbüchereien auszuschneiden*, setzte der Nationalsozialistische Lehrerbund (NSLB) den Namen

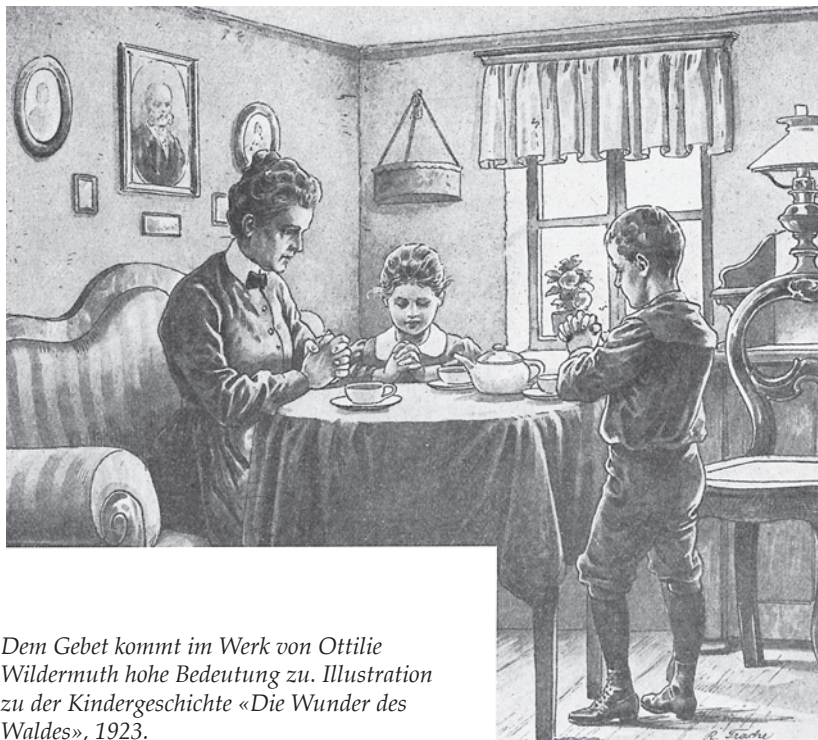
Wildermuths auf eine Liste von Autoren, deren Bücher aus den betreffenden Einrichtungen entfernt werden sollten. Anders als der NSLB ging Christine Holstein vor, eine Autorin von Propaganda-Jugendbüchern: Sie veröffentlichte um 1937 eine Bearbeitung mehrerer Jugenderzählungen Wildermuths, in der sie moralisierende und christliche Tendenzen getilgt hatte und die bis 1945 in vier Auflagen erschien. In seinem Vorwort würdigte der Kinderbuchsammler Karl Hobrecker, Leiter der «Reichsjugendbücherei», dass Holstein die bewährten Erzählungen der *Tante einer vergangenen Anschauungswelt von äußerlich zur Schau getragener Frömmigkeit befreit habe: [Es] wurde ihr die governantische Lorgnette leise aus der Hand genommen und der aufgehobene Zeigefinger sacht heruntergedrückt. Auch vom Pastorentalar, der ihr beruflich sowieso nicht zukam, befreiten wir ihre Schultern. Beides stand dieser Frau schlecht, es sind Fremdwörter, und mit denen wurde im Buch ebenfalls aufgeräumt.*

Tatsächlich streute Wildermuth in ihren Schriften immer wieder moralische Sentenzen ein, achtete allerdings darauf, dass diese nicht zu viel Raum einnahmen. Einem jungen Freund gegenüber, der ihr einen literarischen Versuch zur Begutachtung geschickt hatte, urteilte sie, sein Märchen sei *hübsch durchgeführt, nur sind die Reden u. Ermahnungen etwas lang, ich denke, die Moral einer Geschichte soll sich mehr aus dieser ergeben, als zuviel darin ausgesprochen werden.*⁹

Um Otilie Wildermuth zu verstehen, ist es unabdingbar, ihren Glauben zu kennen. Eine große Rolle spielt dabei ihr wörtliches Bibelverständnis, das sie unverbrüchlich an der Wahrheit des Bibelbuchstabens festhalten ließ. Als ihr Sohn, der zur Naturwissenschaft neigte, Interesse an der neu aufgekommenen Evolutionstheorie zeigte, spottete sie: *Wird Dich recht keien [schwäbisch: Dir leidtun], daß Du nicht Deinen Herrn Urähne [Urgroßvater] aus einer Kröte herauswachsen siehst!*¹⁰ Glaube und Naturwissenschaft waren für Otilie Wildermuth unüberwindliche Gegensätze, bei denen die Bibel immer den Sieg davontragen musste. Besonders wichtig war für sie der Glaube an die leibliche Auferstehung Christi und die Auferstehung aller Gläubigen. Diesen Glauben hielt sie für den Garanten für ein glückliches, von Hoffnung erfülltes Leben. Deshalb stimmte sie einem Theologen zu, der gesagt habe, *David Friedrich Strauß möge einmal versuchen an ein Sterbebett zu treten mit Göthe's Tasso, oder einer Mutter, die an ihres Kindes Grabe weint, eine Sonate von Mozart vorspielen!*¹¹ Damit ist ihre Gegnerschaft zur liberalen Theologie bereits angerissen. Diese Gegnerschaft ließ sie aber nie persönlich werden. Auch wenn sie etwa die Theologie Ferdinand Christian Baur scharf

ablehnte, bedauerte sie den Gegensatz zu ihm aufrichtig und schätzte ihn als Person sehr. *Mir kam er vor wie einer, der sich auf einem steilen Bergpfad verstiegen, der nicht mehr zurück kann und die rechte Höhe doch auch nicht erreicht. Möge er sie jetzt gefunden haben*, schrieb sie an Justinius Kerner. In dem Gedicht «Zwei Leichenzüge» stellte sie Baur's Tod dem Sterben einer alten Witwe gegenüber, worauf sie folgert: *Und führt einst der Herr zur Ruhe mich ein / So möge mein Ende wie ihres sein.*¹²

Otilie Wildermuth rechnete fest damit, dass Gott für jeden Menschen einen Plan habe und in das Leben der Menschen eingreifen könne. Der Satz: *Wir wollen nichts mehr fragen und denken, als daß Gott alles gut gemacht hat* ist nicht nur das Fazit einer einzigen Geschichte, sondern könnte die meisten Erzählungen Wildermuths zusammenfassen. In Zeiten von Revolution



Dem Gebet kommt im Werk von Otilie Wildermuth hohe Bedeutung zu. Illustration zu der Kindergeschichte «Die Wunder des Waldes», 1923.

und Aufbruch hieß das für die erklärtermaßen konservative Otilie Wildermuth natürlich auch, davor zu warnen, nach Höherem zu streben. Oder mit ihren eigenen Worten: *Und Jedes wirk' in Freud und Frieden / Im Stande, den ihm Gott beschieden* – so lautet der Schlusssatz ihres Kinderdramas *Erfüllte Wünsche*. Einen Gott zu haben, der mit den Menschen in Berührung kommt und auf der Erde wirkt, bedeutete für Wildermuth auch zu beten. Nicht zu Unrecht wurde das Gebet auch als «Leitmotiv» in Wildermuths schriftstellerischem Schaffen bezeichnet. In zahllosen ihrer Geschichten kommt – teils prominent, teils nur am Rande – ein Gebet vor, das oft einen Sinneswandel einleitet. In einer ihrer Jugenderzählungen berichtet sie von einem Mädchen, das durch anhaltendes Gebet und Gottvertrauen von einer Lähmung geheilt wurde. Die Geschichte ist nicht frei erfunden: Die *nette Krankheitsgeschichte* [...], für deren volle Wahrheit ich mich verbürgen kann (so Wildermuth an ihren väterlichen Freund Justinius Kerner), handelt von einer Nichte Wildermuths.

Ihr selbst blieb dagegen die Heilung verwehrt, die sie suchte. In ihren letzten zehn Lebensjahren litt Otilie Wildermuth an einer schweren Nervenkrankheit. Hilfe und Heilung suchte sie im alten Kurhaus in Boll bei Göppingen, wo der Erweckungsprediger Johann Christoph Blumhardt Kranke aller Art anzog, seit er durch die wundersame und spektakuläre Heilung eines Gemeindegliedes deutschlandweit Aufsehen erregt hatte. Unter anderen kamen auch Wildermuths Schriftstellerkollege Eduard Mörike und der Illustrator und Maler Ludwig Richter mit ihren Leiden zu Blumhardt. Nach anfänglichen Zweifeln genoss Otilie Wildermuth die



»Eine nette Krankheitsgeschichte [...], für deren volle Wahrheit ich mich verbürgen kann«: Klärchen rennt zu ihrer Tante, nachdem sie wieder gehen kann. Illustration aus dem Jahr 1923.

A HOME QUEEN:

A STORY FOR GIRLS.



LONDON:

FREDERICK WARNE AND CO.,

BEDFORD STREET, STRAND.

Wie viele Geschichten Wildermuths wurde auch «Eine Königin» in zahlreiche Sprachen übersetzt. Hier eine englische Ausgabe um 1872.

Atmosphäre in Boll immer mehr und verbrachte schließlich viele Urlaube bei Pfarrer Blumhardt und seiner Frau, mit denen sie sich im Laufe der Jahre angefreundet hatte. Gesund wurde sie allerdings auch in Boll nicht; 1877 erlag sie schließlich ihrer Krankheit. Vielleicht fiel es ihr deshalb nicht schwer, auch andere davon zu überzeugen, ungeheilte Leiden als gottgegeben hinzunehmen. Bemerkenswert ist beispielsweise ihr Zyklus *Taube Blüten*, in dem sie sich für die Würde und Annahme behinderter Mitmenschen einsetzte, indem sie zeigte, wie auch Behinderte, die im zeitgenössischen Bewusstsein ihren Familien zur Last zu fallen schienen, positive Einflüsse auf ihre Umwelt ausübten – ein wichtiges Zeichen in einer Zeit, in der es noch kaum Behindertenfürsorge gab und sich viele mit deren Pflege überfordert sahen.

Auch im praktischen Leben versuchte Ottilie Wildermuth, ihren Glauben umzusetzen, wobei sie auch hier die Vorstellungen der konservativen Christen ihrer Zeit vertrat. So warnte sie gern vor dem Tanzen, dem Kurleben etwa in Baden-Baden, dem Theater oder anderen Lustbarkeiten, in denen sie Gefahren für die Sittlichkeit sah. Als sie selbst von einer wohlhabenden Freundin nach Baden-Baden eingela-

den wurde, nahm sie die Einladung nach langem Zögern nur an, weil sie in der Villa ihrer Gönnerin nicht am Kurbetrieb teilnehmen musste und *unberührt von allem Lärm und Treiben der vornehmen Welt* bleiben konnte.

Es war Ottilie Wildermuth ein Anliegen, christliche Nächstenliebe zu leben. Sie war in der ganzen Tübinger Umgebung als Wohltäterin der Armen bekannt, war an der Gründung eines Kindergartens in ihrer Heimat Marbach beteiligt und initiierte immer wieder Spendensammlungen für die Opfer von Naturkatastrophen oder für unverschuldet Verarmte. Es verwundert nicht, dass ihre Kinder Hermann und Adelheid das von ihnen gegründete Sanatorium in Stuttgart im Gedenken an ihre Mutter «Ottilienhaus» nannten. Mehrere Anstalten für «innere Mission» wie das Bruderhaus in Reutlingen oder das Rauhe Haus in Hamburg unterstützte sie finanziell und nahm bei Besuchen am Erfolg der Arbeit Anteil.

Alles, was Ottilie Wildermuth im Glauben und Leben wichtig war, brachte sie auch in ihren Erzählungen und Gedichten ein, jeweils auf ein bestimmtes Publikum abgestimmt: Die Kinder- und Jugenderzählungen sind spannend in der Handlung und transportieren die Moral relativ direkt, oft in Schwarz-Weiß, schließlich wollte die Autorin die Jugend zu besseren Menschen erziehen. Dazu gehört auch das Abbauen von Vorurteilen gegenüber Juden, Behinderten, Schwarzen oder beruflichen Außenseitern, aber auch die Erziehung zu Fleiß, Gehorsam und einem tugendhaften Lebensstil. Weit mehr Schattierungen weisen die Erzählungen und Novellen auf, die sich an ein erwachsenes Publikum richten.

Deutlich wird diese Differenzierung zwischen Kinder- und Erwachsenenliteratur an zwei Erzählungen, in denen sich die Autorin mit Tanzvergügungen auseinandersetzt. Die Jugendgeschichte *Eine Königin*¹³ handelt von Margetle, einem Mädchen vom Land, das zum ersten Mal in eine große Stadt kommt. Dort fordert sie *ein flotter Soldat* zum Tanz auf. *Die Tanzmusik klang recht lockend, doch in ihrer Seele klang ein anderer Ton.* Dem Mädchen fällt ein Kirchenlied ein, das sie von ihrer Großmutter gelernt hat und in dem dazu ermuntert wird, *allem freudig abzusagen, was nur Welt und irdisch heißt.* Margetle lehnt das Angebot des Soldaten dankend ab; bald merkt sie, dass sie auch ohne solche Vergnügungen ein glückliches Leben führen kann.

Auch die Erzählung *Lebensglück*¹⁴ hat das Tanzen zum Thema. Hier wird der Gegenstand aber weniger oberflächlich und moralisierend, dafür aber umso eindringlicher behandelt. Zunächst wird beschrieben, wie die Hauptperson Elisabeth über den Ver-

gnügungen der Kur in Baden-Baden das Bibellesen und Beten vergisst und sich dadurch verändert. Schließlich kommt es zu einem Gespräch mit einem körperlich schwachen, gehbehinderten Baron. Als Elisabeth ihn fragt, ob er das Tanzen für Sünde halte, kommt es zu einem längeren Gespräch, in dessen Verlauf der Baron antwortet: *Das Gebiet, das zwischen dem einfachen Recht und Unrecht liegt, ist wohl das schwierigste. [...] Ich selbst muß erkennen lernen, was sich zwischen mein Herz und seinen Gott stellt, und das ist mir Sünde, und wenn es noch so schuldlos wäre für die ganze Welt.* Indem Ottilie Wildermuth Sünde zu etwas Individuellem macht (nämlich der Trennung der eigenen Person von Gott), während sie gleichzeitig einen universell gültigen Werte- und Moralkatalog bewirbt, bekennt sie sich zu einem Grundsatz des Pietismus, einer Frömmigkeitsrichtung, die besonders in Württemberg verbreitet war und für die der persönliche Glaube eine besondere Rolle spielt. Übrigens kommt Elisabeth am Ende des Gesprächs zu dem Schluss, dass der Baron es leichter habe, den Weg zum Himmel zu finden, weil er nicht tanzen könne.

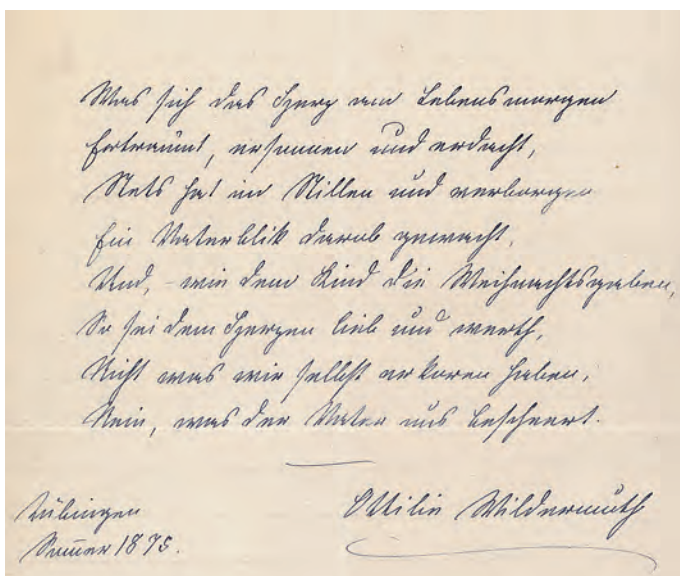
Ottilie Wildermuths Erzählungen werden allzu oft als biedermeierliche, vielleicht noch kulturhistorisch interessante Geschichten abgestempelt. Die Schriftstellerin ist aber auch religionsgeschichtlich relevant. Immerhin hat die *gott- und red- und schreibselige* Frau als eine der meistgelesenen Schriftstellerinnen ihres Jahrhunderts die Gesellschaft zu einem nicht unbedeutenden Teil geprägt. Und wenn auch längst nicht alle, so sind doch viele ihrer Themen zeitlos.



Der gehbehinderte Baron hat es leichter, den geraden Weg in den Himmel zu finden, weil er nicht tanzen kann. Illustration von Fritz Bergen zu «Lebensglück» um 1892.

ANMERKUNGEN

- 1 Der Beitrag basiert auf der Bachelorarbeit des Verfassers, die 2016 am Seminar für Neuere Geschichte der Universität Tübingen entstand und von PD Dr. Norbert Haag betreut wurde. Die Arbeit erscheint in den Blättern für Württembergische Kirchengeschichte 117 (2017) [in Vorbereitung].
- 2 Ottilie Wildermuth: In frohen und in müden Zeiten. Gereimtes und Erzähltes. Ein Lesebuch, hg. von Jonathan und Ulrike Schilling, Holzgerlingen: SCM Hänssler 2016.
- 3 Berthold an Jakob Auerbach, 16.10.1865, in: [Jakob Auerbach (Hg.): Berthold Auerbach. Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach. Ein biographisches Denkmal, Bd. 1, Frankfurt am Main 1884, S. 298 f.
- 4 Ottilie Wildermuth an Justinus Kerner, 30.11.1856, in: Rosemarie Wildermuth (Hg.): Verehrte Freundin! Wo sind Sie? Justinus Kerners Briefwechsel mit Ottilie Wildermuth 1853–1862, Weinsberg/Marbach/Stuttgart 1996, S. 145 f.
- 5 Ottilie Wildermuth an Marie Humbert, Juni 1861, in: Agnes Willms/Adelheid Wildermuth: Ottilie Wildermuths Leben. Nach ihren eigenen Aufzeichnungen zusammengestellt und ergänzt von ihren Töchtern, Stuttgart 40. J. [1911], S. 305.
- 6 A[dalbert] Merget: Geschichte der deutschen Jugendlitteratur, revidiert und mit einem Kataloge von Jugendschriften für die Oberstufe mehrklassiger Volksschulen versehen von Ludwig Berthold, Berlin 31882, S. 140.
- 7 Ottilie Wildermuth an Karl Gerok, 22.10.1860, WLB Stuttgart, cod. hist. 4° 609, Ic, 372.
- 8 Martin Tabaczek: Religiöse Literatur und ihre Kommerzialisierung zwischen Vormärz und Reichsgründung. Das Beispiel des Verlags Velhagen & Klasing, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 65 (2010), S. 213–227, hier: S. 224.
- 9 Ottilie Wildermuth an [Oluf Andreas Löwold], 8.3.1874, DLA Marbach, A:Wildermuth, 11.128.49.
- 10 Ottilie an Hermann Wildermuth, 15.1.1870, in: Rosemarie Wildermuth (Hg.): Ach, die Poesie im Leben ... Ottilie Wildermuths Briefwechsel mit ihrem Sohn Hermann 1865–1877, Pfuldingen 1979, S. 268.
- 11 Ottilie Wildermuth an Eduard Willms, 24.2.1873, DLA Marbach, A:Wildermuth, 11.128.111-2.
- 12 Ottilie Wildermuth: Zwei Leichenzüge, in: Dies.: Mein Liederbuch, hg. von Agnes Willms, Stuttgart 1877, S. 70–71.
- 13 Ottilie Wildermuth: Eine Königin, in: Dies.: Von Berg und Tal. Erzählungen und Märchen, Stuttgart/Berlin/Leipzig 10 o. J. [vor 1908], S. 29–90.
- 14 Ottilie Wildermuth: Lebensglück, in: Dies.: Gesammelte Werke, hg. von Adelheid Wildermuth, Bd. 4: Aus dem Frauenleben, Teil 2, Stuttgart/Berlin/Leipzig o. J. [um 1893], S. 171–266.



«Stets hat im Stillen und verborgen / Ein Vaterblick darob gewacht.» Albumblatt mit eigenhändigem Gedicht Ottilie Wildermuths.